

# Was würden Sie tun?

## I.

Aschermittwochstimmung lag über der kleinen Gesellschaft bei B's. Matt plätscherte die Unterhaltung. Schließlich rief die junge, temperamentvolle Gastgeberin: „Nein, Kinder, so geht das nicht weiter! Ich schlage vor, jeder erzählt ein ungewöhnliches Geschehnis aus dem Leben, aber — nur bis zum Konflikt! Die Lösung müssen die anderen erraten!“

Und da ich nun mal die Anstifterin bin, will ich auch den Anfang machen: Wir waren jung verheiratet, hatten kein Geld, außerdem blühte gerade die Inflation, aber — es war Fasching, wir wollten auch mal mit Gästen lustig sein! Kurzum, wir laden zu einem Maskenball ein, räumen unsere Vier-Zimmer-Wohnung um und aus, mein Mann greift seine letzte Reserve-million an, und ich richte eigenhändig, mit vieler Liebe und Mühe kalte Platten, bunte Schüsseln mit allerlei netten appetitlichen Dingen an, baue sie in der Küche zierlich auf einem großen Tisch auf, den wir nachher hereintragen wollen. Darauf kleiden wir uns in aller Gemütsruhe an und freuen uns auf unsere Gäste, die in zehn Minuten kommen müssen. — Plötzlich höre ich ein merkwürdiges Plätschern in der Küche! Ich stürze hin — — — Von der Decke, von den Wänden rieselt es, läuft es, strömt es — dickes weißes Kalkwasser! Wasserrohrbruch in der oberen Etage! Mein prächtig gedeckter Tisch schwimmt! Und in wenigen Minuten kommen unsere Gäste! Es ist 8 Uhr.

Nun sagen Sie, was hätten Sie getan in dieser Situation?“

## II.

Als die Gäste mit der Antwort zauderten, sagte der Hausherr behaglich: „Meine Frau hat Ihnen ein kleines Intermezzo aus unserer Ehe erzählt, ich will nun eins aus unserer Verlobungszeit zum besten geben:“

An einem glutheißen Sommertag waren wir hinausgefahren, hatten uns ein Ruderboot gemietet und glitten langsam auf dem Wasser dahin. Es war idyllisch! Weit und breit kein Mensch! Spiegelglatt die Wasserfläche. Wir ließen die Ruder in den Dollen hängen, legten uns hin und lagen bald sanft in Morpheus' Armen. Lange müssen wir so geschlafen haben!

Plötzlich brach ein Sturm los, gleichzeitig ein Donnerschlag. Meine Frau fuhr auf, das Boot kam ins Schwanken, beide Ruder trieben ab. Wir befanden uns in der Mitte des Sees. Gewitterböen fegten über das Wasser, das Boot nahm Wasser über, die Gefahr des Kenterns stand uns dicht vor Augen. — Schwimmen konnten wir beide nicht — die Ruder längst außer Sicht — das Steuer, das ich zum Rudern aushaken wollte, festgeschraubt! Auch sonst nichts anderes als Ruder verwendbar!

Wie haben wir uns damals doch noch ans Land gerettet?“

## III.

„Bei der Rettung aus Lebensgefahr“, begann eine junge Baltin, „fällt mir ein Erlebnis aus der Zeit des Bolschewistenterrors in meiner Heimat ein!“

Wir lebten damals noch auf unserem Gut im jetzigen Estland, ständig umgeben von Lebensgefahr. Alle Waffen mußten bis zu einem bestimmten Termin abgeliefert sein. Darüber hinaus stand Todesstrafe auf ihrem Besitz. Ohne Waffen waren wir aber jeder Horde wehrlos preisgegeben. Wir lieferten daher alle älteren Gewehre ab, die wertvollen, modernen versteckten wir im Hause. Das wußten die Bolschewisten, konnten uns aber nichts beweisen. Mehrere kleinere Haussuchungen waren ergebnislos verlaufen. Eines Tages erschien ein großes Kommando. Jede Schachtel wurde untersucht, Fußböden und Wände zentimeterweise abgeklopft, die Möbel durchstochen. Meine Eltern waren leidend, meine Geschwister noch Kinder, ich selbst einundzwanzig Jahre alt. Stunde auf Stunde folgte ich ihnen von Zimmer zu Zimmer, vom Keller zum Boden. Achtundvierzig Stunden lang durchstöberten sie alle Winkel des Hauses. Erfolglos.

Die Enttäuschung des Anführers wurde zur Wut. Er trat vor mich hin, schlug mit dem Gewehrkolben hart auf den Fußboden und schrie: „Wir wissen, daß Sie Waffen im Hause haben! Geben Sie sie jetzt noch freiwillig heraus, so soll Ihnen nichts geschehen. Andernfalls suchen wir, bis wir sie finden und dann werden sie allesamt erschossen!“

Die Drohung war finsterner Ernst, und blitzschnell durchfuhr es mich, daß nicht nur mein Leben, sondern auch das meiner Angehörigen von meinem Entschluß abhing.

Was habe ich geantwortet?“

## IV.

Eine etwas beklommene Pause folgte. Aber ehe jemand eine Antwort sagen konnte, ertönte die leicht ironische Stimme des Frauenarztes Dr. Z.: „Scheußliche Situation! Wirklich eklig! Aber eklig geht es schließlich jedem mal! Stellen Sie sich z. B. folgende Situation vor:“

Sie haben keine Nahrungssorgen, Sie haben nichts mit dem Wohnungsamt zu tun, nichts mit der Steuerbehörde, kein Gläubiger kommt Ihnen zu nahe! Sie liegen weich und warm, jeder Tag ist ein Sonntag! Kein Laut der Außenwelt dringt in Ihren seligen Dämmerzustand. — Plötzlich ein Stoß! Sie werden hin und her geworfen, die ganze Umgebung gerät in Aufruhr, Sie werden gerüttelt, geschüttelt, der Raum droht Sie zu ersticken — und endlich wirft eine elementare Gewalt Sie aus dem Paradies heraus! Grelles Licht sticht in Ihre Augen — eisige Kälte umgibt Sie — und nun kommt zu all diesem Pech noch körperlicher Schmerz!

Ja, was tun Sie in diesem Falle, den jeder von Ihnen schon einmal durchgemacht hat?“